

Zeitschrift: Animato
Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz
Band: 20 (1996)
Heft: 5

Artikel: Musikalische Quellen in der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-958701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kanton St. Gallen

Musikschulen – neuer Volksschullehrplan

Peter Kuster, Präsident des Regionalverbandes der Musikschulen (REMU) und Vorstandsmitglied des VMS, referierte in der Jugendmusikschule der Stadt St. Gallen über Aktuelles aus der Musikschulentwicklung sowie über Arbeitsbedingungen und die Bedeutung des neuen Volkschullehrplanes für die Musiklehrerinnen und Musiklehrer im Kanton.

Musikschulen aus unternehmerischer Sicht

Der Anlass, welcher von der Kantonalen Musiklehrervereinigung (KMLV) zusammen mit dem Schweizerischen Musikpädagogischen Verband (SMPV) organisiert wurde, lockte ein interessiertes und kritisches Publikum an. Peter Kuster eröffnete sein Referat über die Musikschulentwicklung aus betriebswirtschaftlicher Sicht. Die sankt-gallischen Musikschulen sind ein städtisches Unternehmen mit 1200 Lehrkräften. Entgegen der weitverbreiteten Meinung aus politischen Kreisen, Musikschulen kosten nur Geld und weisen keine messbaren Erfolge aus, präsentierte der Referent eine Statistik, welche bei den Schülerzahlen zwischen 1992 und 1995 ein quantitatives Wachstum von 23.000 auf 25.000 belegt. Welches Unternehmen kann heute eine solche Erfolgsbilanz vorweisen? Dass der Trend zu den Musikschulen trotz der aktuellen Wirtschaftssituation ungebrochen ist, unterstreicht den Stellenwert dieser Institutionen noch. Der Rückhalt in der Bevölkerung ist enorm, dies zeigten ja auch Beispiele aus den Kantonen Basel, Zürich und Solothurn. Hier wollte der Kanton Subventionen an die Musikschulen streichen, doch die Begehrten wurden vom Souverän deutlich abgelehnt. Das Musikschulwesen ist im Kanton St. Gallen sehr stark entwickelt; gesamt schweizerisch schlägt es mit 10 Prozent «Marktanteil» zu Buche.

Der neue Volksschullehrplan

Gerade der Bereich Musik auf der Unterstufe hat in der Projektierungsarbeit vehementen Kontroversen zwischen Musikschulen und Volkschule ausgelöst, ging es doch hier im besonderen um die Frage der Kompetenz in bezug auf die Erteilung der musikalischen Grundschule. Um aufzuzeigen, dass die Musikalischen Grundkurse, welche von den Musikschulen zusätzlich angeboten werden, gegenüber dem Lehrplan Musik auf der Unterstufe eigenständige Lerninhalte aufweisen, hat eine Arbeitsgruppe der Musikschulen diese Lerninhalte in einem Lehrplan für Musikalische Grundschule formuliert. Dieser Lehrplan wird dem Lehrplan Musik der Volksschule offiziell angehängt. Als konsequente Folge dieses Grundschullehrplanes wurde im Vorstand der REMU bereits darüber nachgedacht, ob dererinst auch ein Lehrplan für den Instrumentalunterricht verfasst werden sollte. Dieser Gedanke stiess bei den Musiklehrerinnen und Musiklehrern jedoch auf heftige Opposition, würde doch dadurch die Lehrfreiheit massiv

beschnitten. Gerade der Instrumentalunterricht erfordere das Fingerspitzengefühl, für jeden einzelnen Schüler eine individuelle Methode zu finden. Peter Kuster beruhigte dann die Anwesenden damit, dass man erst laut über diese Idee eines solche Lehrplanes nachgedacht habe, jedoch noch nichts beschlossen sei.

Da die Musikschulen freiwillig auf die Verankerung auf Gesetzesebene verzichtet haben, müsste doch wenigstens auf der Verordnungsebene eine Verbindlichkeit gewährleistet sein, meinte ein Diskussionsteilnehmer und fragte sich, weshalb denn aber die Musikschulen bei der Revision der Volksschulverordnung entgegen der Verordnung aus dem Jahre 1985 nicht mehr erwähnt sind. Diese Frage konnte der Referent nicht beantworten. Er wisse nicht, wo dieser Fehler passiert sei, seien die Musikschulen doch in Entwurf zur neuen Verordnung noch erwähnt gewesen. Es bestehet aber kein Grund, dies zu dramatisieren, da mit der Integration des Grundschul Lehrplanes wichtige Instrumente für die Zusammenarbeit zwischen Volks- und Musikschulen geschaffen worden seien. Zudem steht im Musiklehrplan der Volksschule der Satz: «Die Zusammenarbeit mit den Musikschulen ist anzustreben.» Immerhin ein Trostpfaster für die Musiklehrer, denn zumindest beweist dieser Satz, dass es tatsächlich Musikschulen gibt.

Neue Rahmenbedingungen für Musiklehrer

Dass die sankt-gallischen Musiklehrerinnen und Musiklehrer im schweizerischen Vergleich besoldungsmässig gut dastehen, wird nicht bestritten. Mehr Sorgen machen den Musiklehrkräften die neuen Rahmenbedingungen, vor allem Fünftagwoche und Blockzeiten. Ein Vollpensum an einer sankt-gallischen Musikschule mit 30 Lektionen à 60 Minuten werde schlicht nicht mehr möglich sein, meinte ein besorgter Zuhörer. Wie können 60 Musikschüler (mit Lektionen zu je 30 Minuten) noch untergebracht werden, wenn die Schulstunden vom Samstag auf die übrigen Nachmittage verlagert werden? Peter Kuster schlägt vor, früh genug dafür zu sorgen, dass die Schulgemeinden die Schulräume auch samstags für den Musikunterricht zur Verfügung stellen werden, damit die Musikschulen ihren Auftrag weiterhin erfüllen können.

Die angesprochenen Themen lieferten viel Gesprächs- und Zündstoff. Das Publikum bedankte sich beim Referenten für die kompetenten Ausführungen und die wertvollen Informationen aus erster Hand. *Jürg Kindle*

Zum Gedenken an Leonore Katsch (1927–1996)

Wer sie kannte, musste sie liebhaben und verehren, sei es im Konzertsaal, sei es bei Kursen oder Vorträgen, wenn sie grosse und kleine Klavierwerke äusserst feinsinnig und treffend zu deuten verstand, oder sei es im privaten Umgang, wo sie jedermann mit geradezu mütterlicher Wärme entgegentrat. Niemandem versagte sie menschliche Achtung und Entgegenkommen, selbst dort nicht, wo sie dank ihrer Klugheit und ihrer Intuition Grenzen erkennen musste, so als Expertin bei Prüfungen, die doch immerhin die Wahrung gegebener Massstäbe verlangte.

Ihre Jugend war überschattet von den Kriegswirren in Berlin, von Bombennächten, brennenden Straßen und schreienden Müttern, die zwischen Bombenhagel und Trümmern auf der Straße ihre Kinder zur Welt brachten, dann von der Nachkriegszeit, wo alles schüttete und jeder Tag ein Kampf ums Überleben bedeutete. Sie stand damals mitten im Studium; doch ein Klavier zu finden, war Glückssache. Sie verdiente sich ihren Lebensunterhalt, indem sie abends und nachts in Gasthäusern Akkordeon spielte und dafür pro Abend RM 2.50 sowie allfällige Spenden erhielt.

Trotz alledem hat sie ihre Ausbildung auf bemerkenswerte Höhe hin entwickelt. Mein erster Eindruck von ihr war ein Vortrag im Konservatorium Winterthur, wofür sie kein geringeres Werk als die gefürchteten Paganini-Variationen von Brahms gewählt hatte. Sie erläuterte, wie immer in freier Rede, jede einzelne Variation und spielte sie meisterhaft, doch mit solch gelassem-

ner Leichtigkeit, als ob es sich um einfache Klavierstückchen gehandelt hätte, ganz ohne prahlerische Selbstgefälligkeit und virtuose Zuschauertstellung.

Klavier spielen – ein beliebtes Hobby

Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage in der Schweiz

In 17 Prozent der Schweizer Haushalte steht ein Klavier, und in jedem fünften Haushalt kann jemand Klavier spielen. Insgesamt gibt es hierzulande mehr als 500000 Klaviere und Flügel, von denen 83 Prozent tatsächlich auch benutzt werden. Zu diesen und weiteren überraschenden Resultaten gelangte eine Forschungsgruppe mit einer repräsentativen Umfrage, welche sie im Auftrag der Stiftung «Musik für alle» in 2000 Haushalten der Schweiz durchführte.

Dass das Klavier zu den beliebtesten Instrumenten zählt, sei zwar längst bekannt gewesen, meine *André Bernhard*, Geschäftsführer der Stiftung, der die Studie anlässlich einer Pressekonferenz vorstelle. Überraschend sei jedoch das Ausmass der Verbreitung, zumal im Vergleich mit Deutschland, wo gemäss einer ähnlichen Untersuchung nur in 6 Prozent der Haushalte ein Klavier steht und nur 9,6 Prozent der Befragten angeben, tatsächlich Klavier spielen zu können.

Erstaunlich – und gewiss Musik in den Ohren der Klavierlehrkräfte – ist auch, wie fleissig in der Schweiz musiziert wird: Ein Drittel der befragten 15- bis 74jährigen Spielerinnen und Spieler greift täglich in die Tasten, und im Durchschnitt wird an fünf Tagen 1,2 Stunden gespielt. «Üben, üben, üben» bezeichnen denn auch die meisten (80 Prozent) als wichtigsten Grund, sich ans Klavier zu setzen, zwei Drittel tun es auch zur Entspannung, über ein Viertel, um intensiv zu musizieren. Überraschen mag im weiteren, dass drei Viertel der Befragten angeben, am liebsten klassische Musik zu spielen, während Jazz, Pop und andere Stilrichtungen nur einen Anteil von je 20 Prozent erreichen. Das Alter ist nicht unbedingt ein Indikator für die Art der Musik, die gemacht wird. Einzig bei der Popmusik kann gesagt werden: Je jünger die Spielerinnen und Spieler sind, desto mehr spielen sie Pop und Rock.

Das nötige Know-how erwarben beziehungsweise erwerben sich die meisten Probanden in einer Musikschule oder bei einer privaten Lehrperson, ein knappes Viertel autodidaktisch. Über das technisch-musikalische Niveau gibt die Studie freilich keine Auskunft.

Die Auswahl an Tasteninstrumenten ist heute gross. Den Löwenanteil halten mit 74 Prozent aber noch immer die traditionellen mechanischen Instrumente (5 Prozent davon sind Flügel); allerdings sind Digitalklavier (13 Prozent), Silent-Piano (5 Prozent) und Disk-Klavier (2 Prozent) – gemäss Aussagen des Fachhandels – stark im Kommen. Neun von zehn Befragten informierten sich vor dem Kauf in einem Fachgeschäft. In zweiter Linie werden Klavierlehrpersonen um Rat gefragt, eine Rolle spielen aber auch Empfehlungen von Freunden und Bekannten. Wichtigstes Kriterium bei der Auswahl ist die (Klang-)Qualität. 64 Prozent der Befragten messen aber auch dem Preis eine grosse Bedeutung zu. Design und Farbe spielen hingegen eine untergeordnete Rolle – ausser natürlich bei jedem Prozent der Probanden, die das Instrument als «Einrichtungsgegenstand» bezeichneten.

Musikalische Quellen in der Schweiz

Auf Initiative des Schweizer Musikrats, der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft und der Schweizerischen Vereinigung der Musiksammlungen fand am 21. Juni 1996 in Bern die Gründungsversammlung des *Vereins Arbeitsstelle Schweiz des RISM* (Répertoire Internationale des Sources Musicales) statt. Ziel des Vereins ist es, die Kontinuität der in Bern domizinierten Arbeitsstelle zu sichern. Diese hat in den 40 Jahren ihres Bestehens eine grosse Zahl von Musikhandschriften, Musikdrucken und musiktheoretischen Quellen aus der Schweiz systematisch erfasst. Mit Hilfe der in Buchform und als CD-ROM publizierten Katalogdaten können Interessierte rasch feststellen, in welcher schweizerischen Sammlung sich Quellen eines bestimmten musikalischen oder musiktheoretischen Werkes erhalten haben. Die Arbeitsstelle dient auch als zentrale Auskunftsinstanz für entsprechende Anfragen aus dem In- und Ausland (RISM, Institut für Musikwissenschaft, Hallerstrasse 5, 3012 Bern, Telefon 031/631 83 96, Fax 031/631 34 59).

Bärenreiter präsentiert zum
„Schubert-Jahr 1997“

FRANZ SCHUBERT

Sämtliche
Kammermusik-Werke
im Taschenbuch
Höchste Qualität –
unerhört preiswert!

Sämtliche Kammermusik-Werke
Studienausgabe in drei Bänden

Band 1: Kammermusik unterschiedlicher
Begleitung

Band 2: Sämtliche Streichquartette

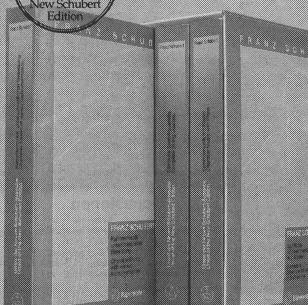
Band 3: Kammermusik mit Klavier

Urtext der Neuen Schubert-Ausgabe

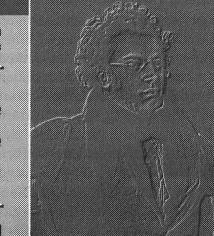
Vorworte deutsch/englisch
1860 Seiten, 3 Bände kartoniert im Schuber
Format 16,8 x 22,5 cm
ISBN 3-7618-1280-9

Urtext
der Neuen
Schubert-Ausgabe

Urtext of the
New Schubert
Edition



Bärenreiter
Neuweilerstr. 15 · 4015 Basel



Die Studienausgabe enthält sämtliche
Kammermusikwerke Schuberts im
Urtext der Neuen Schubert-Ausgabe
in verkleinerter Wiedergabe.

Der Inhalt der neun Gesamtausgaben-
Bände der Serie VI Kammermusik
wurde unverändert übernommen,
bekanntgewordene Fehler wurden
korrigiert. Die Studienausgabe wurde
außerdem noch durch die englischen
Übersetzungen der Band-Vorworte
ergänzt.

Die Ausgabe wendet sich gleichermaßen
an Studierende, Wissenschaftler, Fach-
musiker und vor allen Dingen an den
großen Kreis der Freunde Schubertscher
Kammermusik.

Subskriptionspreis bis 31.03.1997
nur CHF 190.–
Ladenpreis ab 01.04.1997 CHF 225,-

Im größeren Format (19 x 27 cm):
Deutsch-Verzeichnis ·
Studienausgabe
ISBN 3-7618-1258-2
nur CHF 93.–